

**Pfarrerin Elisabeth Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Ruth 1, 6-19a und 2, 8-12
am 11.09.2005**

Liebe Gemeinde!

Die beste Schwiegermutter von allen –nämlich meine!- ist vor kurzem 75 geworden. Sie heißt mit Vornamen Ruth. Und so war ihr Geburtstag mir ein willkommener Anlass, mal wieder das kleine Büchlein Ruth in der Bibel aufzuschlagen.

Kennen Sie es? Es steht ziemlich weit vorne in der Bibel, so etwas versteckt zwischen allerlei blutrünstigen Landeroberungsgeschichten des Volkes Israel, bei deren Lektüre ich immer von neuem erschrecke. Und da mittendrin das kleine Buch Ruth mit seinen nur 4 Kapiteln, eine wunderschöne Novelle, eine Insel der Seligen gewissermaßen inmitten Geschichten voller Gewalt und Brutalität.

Es ist die Geschichte von zwei Frauen, die ein schweres Schicksal, aber auch eine tiefe Freundschaft verbindet. Schwiegermutter und Schwiegertochter, die sich gegenseitig stützen und Kraft geben und am Ende beide gemeinsam ihr Glück finden. Es geht darin um Treue, um Einsamkeit und neue Verliebtheit, es geht um das Loslassenkönnen von Menschen, aber auch um unbürokratische Hilfe im Flüchtlingselend.

So wird der Blick mit einem Mal vom großen Weltgeschehen weggelenkt. Die Kamera schwenkt gleichsam ab von der Bühne der großen Geschichte von Israels Sesshaftwerdung hin zu einem Einzelschicksal.

Da hören wir von Naomi, die wegen einer Hungersnot mit ihrer Familie die Heimatstadt Bethlehem verlässt. Im fremden Land Moab gründen sie eine neue Existenz und die beiden Söhne heiraten dort moabitische Frauen. Dann schlägt das Schicksal erbarmungslos zu: Kurz hintereinander sterben Naomis Mann und auch ihre beiden Söhne. Naomi bleibt zurück mit ihren beiden moabitischen Schwiegertöchtern Orpa und Ruth.

Als Witwe im Ausland, völlig allein und mittellos, hat Naomi keine Chance. Und so beschließt sie wieder in ihre Heimat zurückzukehren.

Lesung: Ruth 1, 6-19a:

„Da machte sie sich auf mit ihren zwei Schwiegertöchtern und zog wieder aus der Moabiter Lande; denn sie hatte erfahren im Moabiterlande, daß der Herr sein Volk hatte heimgesucht und ihnen Brot gegeben. Und ging aus von dem Ort, da sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und sie ging auf dem Wege, daß sie wiederkäme in das Land Juda, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: Gehet hin und kehret um, eine jegliche zu ihrer Mutter Haus. Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt! Der Herr gebe euch, daß ihr Ruhe findet, eine jegliche in ihres Mannes Hause! Und küßte sie. Da hoben sie ihre Stimme auf und weinten und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. Aber Naemi sprach: Kehret um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich fürder

Kinder in meinem Leibe haben, die eure Männer sein könnten? Kehret um, meine Töchter, und gehet hin! Denn ich bin nun zu alt, daß ich einen Mann nehme. Und wenn ich spräche: Es ist zu hoffen, daß ich diese Nacht einen Mann nehme und Kinder gebäre, - wie könntet ihr doch harren, bis sie groß würden? Wie wolltet ihr verziehen, daß ihr nicht Männer solltet nehmen? Nicht meine Töchter! Denn mich jammert euer sehr; denn des Herrn Hand ist über mich ausgegangen. Da hoben sie ihre Stimme auf und weinten noch mehr. Und Orpa küßte ihre Schwiegermutter; Ruth aber blieb bei ihr. Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre du auch um, deiner Schwägerin nach. Ruth antwortete: Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden.

Als sie nun sah, daß sie fest im Sinne war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, mit ihr davon zu reden. Also gingen die beiden miteinander, bis sie gen Bethlehem kamen.”

Liebe Gemeinde, ich bin heilfroh, dass dieses Büchlein Ruth da vorne in der Bibel steht. Es soll ja Menschen geben, die, um die Bibel kennenzulernen, einfach ganz vorne anfangen zu lesen. Denen wird spätestens ab dem Josuabuch so mancherlei zugemutet, was uns nicht sehr christlich vorkommt und auch die meisten Juden sicherlich nicht als ihre Lieblingslektüre bezeichnen würden.

Da wird berichtet, wie das Volk Israel mit Gewalt Städte der Völker ringsum erobert, Häuser zerstört, alle Bewohner umbringt u.s.w. Und das Ganze ist von Gott abgesegnet. So heißt es im 5. Mosebuch z.B.: „Wenn der Herr, dein Gott, dich (= das Volk Israel) in das Land (Kanaan) bringt, dahin du nun ziehst es zu besetzen, so sollst du keinen (Friedens-) Vertrag mit ihnen schließen und sie nicht verschonen, dich auch nicht mit ihnen verheiraten. Vielmehr sollt ihr ihre Altäre niederreißen und ihre Götzenbilder verbrennen. Denn du bist ein dem Herrn, deinem Gott, geweihtes Volk...“ Das hören wir nicht gerne, aber auch solche Sätze stehen in der Bibel, und zwar nicht selten.

Umso froher können wir sein, dass der Verfasser des Buches Ruth uns da ein anderes Gottes- und Menschenbild vor Augen führt. Denn seine Ruth, eine moabitische Heidin, hat von derartigen Weisungen niemals gehört. Zum Glück nicht. Sie findet zu dem Gott Israels auf einem ganz anderen, friedlichen, ja wahrhaft menschlichen Weg:

„Dein Gott ist mein Gott.“ „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch...Nur der Tod wird dich und mich scheiden.“

Ruth weiß nichts von trennenden Geboten zwischen Völkern und Religionsgemeinschaften. Sie weiß nichts von einem religiösen und politischen Absolutheitsanspruch. Ihr offenbart sich Gott nicht im diskriminierenden, ausgrenzenden Gebot.

Nein, sie erlebt den Gott Israels als einen menschenfreundlichen, liebenden Gott. Und wie lernt sie ihn kennen? Sie lernt ihn kennen und lieben im Zusammensein mit einem Menschen, ja, ihrer Schwiegermutter! Dieses Wort der Ruth „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen. Wo du bleibst, da bleibe ich auch.....Dein Gott ist mein Gott...“, dieses Wort wird ja oft als Trauspruch gewählt, und die jungen Leute wundern sich ein wenig -oder erschrecken- , wenn sie vom Pfarrer im Traugespräch erfahren, dass diese Liebeserklärung einer jungen Frau ihrer Schwiegermutter gilt.

Ich finde das gar nicht schlimm. Erstens, weil ich meine eigene Schwiegermutter sehr gut leiden kann. Aber vor allem auch deshalb, weil die Botschaft so oder so die gleiche bleibt: Nämlich: Gott offenbart sich uns im Reden und in der Lebenshaltung uns nahestehender Menschen.

Für Ruth war es die liebevolle Schwiegermutter, die sie, denke ich, immer wieder in den Arm genommen hat, nachdem sie, Ruth, ebenfalls ihren Mann verloren hatte. In der fürsorglichen Liebe Naomis ist Ruth der Gott Israels begegnet. Ein guter Gott, lebensbejahend und friedvoll. Unter seinen Flügeln hat auch Ruth, die Nichtjüdin, Schutz und Geborgenheit gefunden.

Was bewegt Ruth dazu, bei Naomi zu bleiben? Was findet sie an deren Glauben so attraktiv, so überzeugend, dass sie ihre eigene Heimat verlässt und mit der Schwiegermutter und, ja, besten Freundin in unbekanntes Land zieht?
„Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ - Was macht heutzutage der Glaube an Gott attraktiv und überzeugend für junge Leute, dass sie ihr Leben danach ausrichten?

Ich frage euch Konfirmanden: Was meint ihr? Wie sollten eure Eltern und andere Erwachsene ihren Glauben leben, damit er auch für euch persönlich wichtig wird?

Das lerne ich jedenfalls aus dem Büchlein Ruth: Glauben überzeugend leben heißt dem Anderen die Freiheit der Entscheidung lassen.

Naomi hat ihren Glauben offensichtlich so gelebt, dass Ruth sich davon angezogen fühlt, ja, noch mehr, nun selber ihr Leben danach ausrichtet. Wie Naomi das im Einzelnen gelungen ist, wird nicht ausgeführt. Aber dem Erzähler ist eines wichtig, und das beschreibt er in aller Ausführlichkeit. Nämlich, dass Naomi den beiden Schwiegertöchtern wirkliche Freiheit lässt. Dreimal fordert sie die Beiden auf in ihre Herkunftsfamilie zurückzukehren: Kehrt um in euer Elternhaus. Der Herr tue an euch Barmherzigkeit. Er gebe euch, dass ihr dort Ruhe, dass ihr Frieden findet.
.....Also, geht!

Sie küsst die Beiden zum Abschied und ich stelle mir vor, wie sie jede der Beiden sanft an den Schultern packt und umdreht: Da gehört ihr hin, in eure Heimat Moab. Ich gebe euch frei. Ich mute euch nicht mein bitteres Schicksal zu. Ihr seid jung und habt ein Recht auf einen Neuanfang. Ihr seid frei!!!

Die eine gibt schließlich nach. Orpa geht. - Aber Ruth bleibt. Ganz sicher nicht aus Pflichtgefühl der Schwiegermutter gegenüber. Das hat Naomi ihr nun wirklich ausgedrückt. Sie weiß, sie muss nicht. Dreimal hat Naomi ihr das gesagt. Und sie hat

es auch so gemeint. Nein, Ruth will wirklich bei Naomi bleiben, und zwar aus Überzeugung, aus echter freundschaftlicher Verbundenheit.

So geht also dem Bekenntnis bedingungslosen Vertrauens „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, dein Gott ist mein Gott!“, diesem, ja, Glaubensbekenntnis geht der dreimalige Aufruf zur Freiheit voraus.

Ich denke, das können wir alle gut nachempfinden: Ältere Menschen, die einem den Glauben an Gott überzeugend vorleben ohne einen in eine bestimmte Richtung zu drängen, die akzeptiert man leichter. Andere dagegen, die einen mit Gewalt in eine bestimmte Richtung drängen wollen, zu denen hält man -verständlicherweise- eher Abstand.

Glauben vorleben heißt dem Anderen die Freiheit der Entscheidung lassen.

Das Buch Ruth berührt mich auch deshalb, weil in meiner eigenen Familie einmal eine ganz ähnliche Konstellation herrschte:

Als mein Großvater im Krieg umkam, stand meine Großmutter als junge Frau alleine da mit zwei kleinen Kindern. Sie hätte irgendwann gern wieder geheiratet und ein neues Leben angefangen. Aber ihre Schwiegereltern, in deren Haus sie wohnte, haben anders reagiert als Naomi. Sie haben ihr das regelrecht verboten: „Du musst im Haus bleiben! Wer soll uns denn sonst versorgen...?“

Meine Großmutter ist geblieben. Sie hatte leider nicht die Freiheit zu entscheiden, anders als Ruth. Und, ich glaube, sie ist darüber ziemlich verbittert. Sie hat kein gutes Leben gehabt. Ihre Schwiegereltern waren treue Kirchgänger. Aber die ernsthafte Frömmigkeit der Schwiegereltern hat ihr, so scheint mir, keinen besonderen Eindruck gemacht. Da war offensichtlich ein Widerspruch zwischen Glauben und Leben, zwischen Religion und Alltag.

Ohne die Freiheit der Entscheidung gibt es keine Liebe zwischen Menschen, aber auch keine Liebe zu Gott.

Ein anderes Beispiel haben meine Eltern mir gegeben. Sie hätten es gern gehabt, wenn ich den elterlichen Betrieb übernommen hätte. Aber als ich in dieser Frage nicht sehr enthusiastisch reagierte, haben sie nicht ein einziges Mal mehr diesen Wunsch auch nur ausgesprochen. Sie haben mir völlige Freiheit in meiner Lebensgestaltung gelassen.

Als mir das viel später erst klar geworden ist, hat mich diese Erkenntnis über so manche Fehler, die sie, wie alle Eltern, in der Erziehung gemacht haben, hinweggetröstet. Und ich bin ihnen dankbar und habe heute ein sehr gutes Verhältnis zu ihnen.

Ein 10-jähriges Mädchen hat mir einmal ganz offen gesagt: „Meine Mutter möchte von mir alles wissen. Ich darf eigentlich kein Geheimnis für mich haben...“ So ein Satz ist erschreckend. Die Möglichkeiten so eines Kindes seine Persönlichkeit zu entfalten und einen eigenen unabhängigen Willen zu entwickeln, sind von vornherein eingeschränkt.

Vielleicht fragen Sie sich auch mal, welche Menschen in Ihrem Leben Ihnen Freiheit verwehrt haben. Wie tief sitzt der Schmerz? Können Sie verzeihen? Machen Sie es bei ihren Kindern / Ihrer Schwiegertochter / Ihrem Partner anders? Und umgekehrt, welche Menschen waren Ihnen Vorbild im Leben und Glauben und haben Ihnen doch alle Freiheit gelassen?

Glauben und Liebe überzeugend leben heißt dem Anderen die Freiheit der Entscheidung lassen, und zwar in jeder Hinsicht, sei es in Glaubensdingen, sei es in den großen Entscheidungen des Lebens, sei es in den kleinen Dingen des Alltags.

Glauben überzeugend leben heißt aber auch über den Glauben reden. Dass ich das, wovon ich überzeugt bin, und was ich auch im Alltag zu leben versuche, auch weitererzähle, auch mit Geschichten und Worten (und Liedern!) meinen Kindern weitergebe.

Die Moabiterin Ruth jedenfalls scheint für solche Worte und Bekenntnisse ein offenes Ohr gehabt zu haben. Wir lesen ihre Geschichte ein bisschen weiter:

Ruth erreicht mit ihrer Schwiegermutter deren Heimatstadt, und diese hält tatsächlich, was ihr Name verspricht: Beth-lehem bedeutet Brot-haus. Die Hungersnot, derentwegen Naomi weggezogen war, ist vorbei; es ist gerade die Zeit der Getreideernte.

Eine gute Gelegenheit für Naomi Ruth zu ihrem Glück ein bisschen nachzuhelfen und mit einem interessanten und netten jungen Mann zusammenzubringen.

Dieser junge Mann heißt Boas und ist ein entfernter Verwandter von Naomi. Insofern hat er ihr gegenüber eine gewisse Unterhaltungspflicht. Boas direkt darauf anzusprechen wäre natürlich reichlich plump und damit wenig erfolgversprechend. Mehr Chancen verspricht Naomi sich vom geschickten Einsatz einer ganz anderen Waffe: dem unwiderstehlichen Charme ihrer Schwiegertochter. So ermuntert Naomi ihre Ruth, aufs Feld zu gehen und die liegengebliebenen Ähren auf den abgeernteten Feldern einzusammeln. Dann hätten sie beide erst mal satt zu essen. Darüber hinaus hofft die fürsorgliche Schwiegermutter natürlich, dass es zwischen den beiden jungen Leuten funkt.

Lesung Kap 2,8-12:

„ Da sprach Boas zu Ruth: Hörst du es, meine Tochter? Du sollst nicht gehen auf einen anderen Acker, aufzulesen, und gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich zu meinen Dirnen. Und siehe, wo sie schneiden im Felde, da gehe ihnen nach. Ich habe meinen Knechten geboten, daß dich niemand antaste. Und so dich dürstet, so gehe hin zu dem Gefäß und trinke von dem, was meine Knechte schöpfen. Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich nieder zur Erde und sprach zu ihm: Womit habe ich die Gnade gefunden vor deinen Augen, daß du mich ansiehst, die ich doch fremd bin? Boas antwortete und sprach zu ihr: Es ist mir angesagt alles, was du getan hast an deiner Schwiegermutter nach deines Mannes Tod: daß du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland und bist zu einem Volk gezogen, das du zuvor nicht kanntest. Der Herr vergelte dir deine Tat, und dein Lohn müsse vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht fändest.“

Diese erste Begegnung ist, wie sich unschwer erraten lässt, der Beginn einer wunderbaren Freundschaft - und mehr als das! Nur ein halbes Kapitel weiter lesen wir von einer romantischen Begegnung der Beiden in der dämmerigen Kornscheune. Ich darf verraten, dass die Geschichte tatsächlich glücklich ausgeht. Die Beiden kriegen sich, Ruth wird bald stolze Mutter und Naomi kann auf ihre alten Tage doch noch ein Enkelkind auf ihrem Schoß wiegen.

Aber Vorsicht, liebe Gemeinde. Das Buch Ruth ist nun keine nette, oberflächliche Lovestory. Alles andere als das! Da geht's in Wirklichkeit um ganz existenzielle Nöte, ja ums nackte Überleben. Es geht um zwei Flüchtlingsfrauen:

Naomi, die Spätaussiedlerin gewissermaßen. Sie kehrt in ihre Heimat zurück, die nicht mehr ihre Heimat ist. Und Ruth allein als Ausländerin in einer Gruppe von Menschen, die sich alle seit ewigen Zeiten kennen - Einsamkeit mit Angst im Bauch. Die Angst einer jungen Frau vor der Willkür fremder Männer. Das ist nicht romantisch. Aber das ist ihre Situation. Und leider auch die Situation von Hunderttausenden in unseren Tagen. Wie überlebe ich den nächsten Tag? „I've just had three cookies...“

Woher bekomme ich ein Stück Brot? Das ist Ruths erste Frage. Aber ihre zweite Frage lautet: Wem kann ich vertrauen? Ja, und das finde ich nun faszinierend an ihrer ersten Begegnung mit Boas, dass sie ihm diese Frage tatsächlich stellt. Warum tust du das alles für mich? Brot habe ich von dir bekommen. Kann ich dir deswegen auch vertrauen? Wörtlich: „Wie kommt es, dass du mich so achtest, da ich doch nur eine Fremde bin?“

Und Boas antwortet mit einem feierlichen Bekenntnis : „Der Herr, der Gott Israels, zu dem du gekommen bist um dich unter seinen Flügeln zu bergen, der möge dich reich belohnen!“ - Anders ausgedrückt: Du hast dem barmherzigen Gott Israels geglaubt und alles für ihn aufgegeben. Du hast alles auf die eine Karte Gottvertrauen und menschliche Treue gesetzt. Davor habe ich Hochachtung. Das sind auch die Werte, die ich schätze.

Große Worte da auf dem Stoppelfeld. Ein beeindruckendes Bekenntnis zu einem wunderbar fürsorglichen Gott. Kein langes auswendig gelerntes Glaubensbekenntnis in einer sakralen Umgebung. Einfach nur die erstaunliche Erkenntnis: Der Gott, der dich unter dem Schatten seiner Flügel birgt, den achte, dem vertraue auch ich. – Ja, im Grunde ist das wieder das völkerverbindende Bekenntnis über alle Grenzen von Nationalität, Sprache und Kultur hinweg: „Dein Gott ist mein Gott“.

Vielleicht ist dies der Moment, in dem sich Ruth in Boas verliebt. Jedenfalls gibt es kaum eine Geschichte in der Bibel, in der menschliche Liebe und göttliche Liebe so deckungsgleich sind. Das ist wirklich faszinierend am Buch Ruth. Ich habe bereits das heimliche Rendez-vous im Stroh erwähnt. Lesen Sie es selber nach. Nur so viel dazu:

Ruth legt sich nachts in der Scheune heimlich zu Boas Füßen. Der wacht auf, erschrickt und fragt in die Dunkelheit: „Wer ist da?“ „Ich bin's, Ruth. Komm, deck deinen Mantel über mich!“ Luther übersetzt: Breite den Zipfel deines Gewandes über mich!“ Tatsächlich steht da das gleiche Wort wie in Boas' Bekenntnis vorher und

auch wie in dem Psalm zu Anfang unseres Gottesdienstes: das Gewand, der Flügel, der Mantel, im Hebräischen ein und dasselbe Wort.

Ruth dreht also Boas' Bekenntnis um: Aus „Unter dem Schatten seiner Flügel bist du geborgen...“ wird „Birg du, Boas, mich unter deinem Flügel (deinem Mantelflügel sozusagen)! Merken Sie, was hier passiert?

Das Bekenntnis zum barmherzigen Gott verschmilzt hier mit dem Vertrauensbekenntnis zu einem Menschen. Gottes Liebe und menschliche Liebe werden hier wie nie sonst in der Bibel vollkommen identisch.

Das finde ich ganz faszinierend. Und mir wird noch einmal bewusst: Da, wo ein Mensch so wie Boas seinen Glauben an einen barmherzigen Gott offen und ehrlich ausspricht, mitten im Alltag, da werden Andere ihn an diesem Bekenntnis messen.

Wer Gott als Schutz und Schirm der Armen bekennt, der muss selber Schutz und Schirm bieten. Wer Gottes Liebe rühmt, der muss sie selber ausstrahlen. Wer Gott als den Herrn der Schöpfung bekennt, der muss auch ein leidenschaftliches Interesse am Umwelt- und Artenschutz haben. Wer denn glaubt, dass Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist, der muss selber zur gerechten Verteilung aller Güter dieser Erde beitragen.

Im christlichen Amerika sind tausend frommen Worten keine Taten gefolgt. Vor zwei Monaten hat Präsident Bush zum ersten Mal eine weltweite Klimaveränderung überhaupt zugegeben. Aber weitere Konsequenzen, eine Einschränkung des Energieverbrauchs, hat er entschieden abgelehnt. Warum braucht es den Tod Zehntausender um hier ein Umdenken in Gang zu setzen?

Ruth hat dem Gott Israels vertraut und ist nicht enttäuscht worden. Sie hat ihrem Gönner Boas vertraut, und auch hier hat sich ihr Vertrauen gelohnt.

In New Orleans ging das einer Frau anders: Zusammengesunken vor Verzweiflung sah man sie neben einem großen selbstgekritzelten Plakat hocken: „We don't trust in Bush anymore, we only trust in God!“ – Bush vertrauen wir nicht mehr, nur noch Gott!“

Aber hüten wir uns davor, mit dem Finger immer nur auf andere Menschen und fremde Regierungen zu zeigen. Wir alle sind schuld an der Klimaveränderung, die mit zu dieser schrecklichen Naturkatastrophe geführt hat. Und es ist zu befürchten, dass es nicht die letzte große von uns Menschen mitverschuldete Katastrophe gewesen ist.

Ein letztes Wort zu Boas und Ruth. Die Beiden werden im Neuen Testament noch einmal erwähnt. Und zwar im Stammbaum Jesu ganz vorne im Matthäus-Evangelium. Sie werden dort feierlich aufgelistet als die Urgroßeltern von König David, der bekanntlich ja auch ein Vorfahre Jesu war.

Dieser Jesus verkörpert die Liebe eines wunderbar fürsorglichen Gottes. Er ist diese Liebe. Und sein Regierungsprogramm lautet: den Armen das Evangelium verkündigen, den Gefangenen Freiheit predigen, die blinden sehend machen, die Verzweifelten trösten und das Gnadenjahr des Herrn verkündigen.

Gebe Gott, dass wir alle zur Verwirklichung dieser Vision unseren kleinen Teil beitragen!